

Neueste Kriegs-Nachrichten!

Berlin, 20. Nov. (Drahtlose Deutsche). — Der deutsche Generalstab hat heute folgenden Bericht veröffentlicht: In Westflandern und im nördlichen Frankreich hat sich nichts von Wichtigkeit ereignet. Schwere Regen und harter Schneefall haben die Wege unpassierbar gemacht und behindern die Bewegungen der Truppen.

Ein Angriff der Franzosen auf Combre, südlich von Verdun, wurde von unseren Truppen blutig abge schlagen.

Die Lage in Ostpreußen ist unverändert. Offiziere von der russischen Seeplatte nahmen die Russen ein unbefestigtes Fort mit einigen alten Kanonen. Der Rückzug des Feindes durch Lino und Nowawl hält an. Unsere Angriffe südlich von Ploz machen gute Fortschritte.

Die Kämpfe um Lodz sind noch unentschieden, gestalten sich aber günstig für uns.

Schnee in Flandern.

Bourges, Belgien, 20. Nov., via Lus und London. — Eine große Anzahl deutscher Ingenieure ist hier eingetroffen, um auf künstlichem Wege einen Weg für deutsche Truppen durch das überflutete Gebiet zu bahnen. Ganz Westflandern ist unter dem Banne eines Schneesturms.

Chaudanourt zurückerobert.

Paris, 20. Nov. — Die Deutschen haben Chaudanourt bei St. Mihiel zurückerobert. Als die Franzosen einen Teil der Stadt vor mehreren Tagen einnahmen, ließen die Deutschen mehrere Minen dortselbst springen und die Franzosen erlitten schwere Verluste.

Kleine Kriegsnachrichten.

Berlin (über Haag und London), 20. Nov. — Zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges beschränken die Deutschen den Tag ihre Zeitungen. Denn gestern war ja der große Ruh- und Freitag, an welchem stets die Veröffentlichung der Zeitungen eingestellt wird.

Tägliche Berichte vom großen Generalstab erscheinen wie gewöhnlich; aber er konnte nur durch Anschlag in roten Fenstern und mittels eines in den Hauptpoststationen zur Schau gestellten Auszugs verbreitet werden. Durch die Straß- und Posten- und telegraphische Bedrängnis; das selbe war aber kaum zu unterscheiden von dem in gewöhnlichen Jahren, und es schienen auch nahezu ebensolche Männer in der Masse zu sein. Überall herrschte ein Geist des Vertrauens auf Sieg.

Loss von Gefangenen.

Washington, 20. Nov. — Die deutsche Botschaft veröffentlichte folgendes: Japan hat bis jetzt die deutschen Gefangenen ausgezeichnet behandelt, wie aus zuverlässigen Nachrichten aus Hongkong zu ersehen ist. Trotzdem beschwerten sich die deutschen Gefangenen bitter darüber, daß sie gezwungen werden, öffentlich Strafen zu reinigen. Berichte aus Sarbin (Wandschurei) bestätigen die früheren Meldungen, daß die deutschen und österreichischen Gefangenen, welche sich auf dem Wege nach Offizier befinden, unfähig zu leiden haben. Sie haben nichts, als Lumpen an, keine Schuhe noch Strümpfe. Den Kranken wird keinerlei Pflege zuteil. Außerdem sind die Gefangenen noch gezwungen, für schlechte und unzureichende Nahrung zu bezahlen.

Lage in Mexiko.

Mexiko City, 20. Nov. — General Obregon erließ heute einen Aufruf, in dem er das mexikanische Volk auffordert, sich gegen Villa zu vereinigen. General Villa's Marsch auf Mexiko City geht unauffhaltsam vor sich, doch wird von Carranza's Seite aus behauptet, daß es in einigen Tagen zu einer entscheidenden Schlacht kommen wird.

4 Priester erschossen.

El Paso, Texas, 20. Nov. — Aus Cuadalcajara wird gemeldet, daß auf Anordnung des Generals Nacim Amara 4 römisch-katholische Priester erschossen wurden. Als Grund wird angegeben, daß dieselben einer Auf- ruhr angeführt hätten.

Bedauerliches Mißgeschick.

Herr Louis Schmauber, der talentvolle jugendliche Violinist, hatte gestern großes Mißgeschick. Er war im Fiedlergesellshaft seines Vaters, als er mit der linken Hand in eine Wurmstichmaschine gerieth und ihm ein Teil des ersten Gliedes des Mittel- fingers abgeschnitten wurde. Herr Schmauber wird auf längere Zeit wohl nicht mehr geigen können. Seine Freunde bedauern den Unfall des jungen Mannes aufrichtig und hoffen, daß er wieder soweit hergestellt wird, um seine Kunst wieder ausüben zu können.

Die Minen-Wacht an der Themsemündung.

Die Lobgewürten grüßen . . . Sie stehen ausgerichtet auf. Jeder ahnt, daß etwas Besonderes bevorsteht. Das lag im Befehlsstahl, das schwebte durch die Luft, das gurgelte die Wellen.

Der Kommandant tritt heran, seine Stimme vibriert: „Es geht um Großes. Der Feind soll ins Herz getroffen werden. Kommandiert! Bogen wird niemand, Freiwillige vor!“

Es geht ein Juden durch dreihundert junge Gesichter. Was kann das sein? Freiwillige vor? Dann geht's ums Letzte. Ein Rud durch die Reihen, ein Säumen, ein sekundenlanges Warten und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

In den Augen des Kommandanten leuchtet es auf. Stärker beb't seine Stimme: „Jungens, wer sich meldet, kommt nicht wieder! Bedenkt das! Wer will trotzdem mit?“

Es straffen sich dreihundert Minen, es geht der Atem von dreihundert jungen Männern stoßweise, keiner sieht den andern an, ein kurzes Warten noch, ein Zagen und Wogen und dreihundert Mann treten einen Schritt vor. Ausgerichtet stehen sie wie zu Anfang.

Der Kommandant wendet sich um; ihm ist ein Staubhorn ins Auge geflogen; mitten auf See; er hat Mühe, es zu entfernen. Dann wendet er sich: „Wir brauchen nur achtzehn zu stellen. Achtzehn Helden, das Los soll entscheiden.“

Sie stoßen an Bord und Klettern hoch. Was ist denn das? Ein Luftschiff, der die reiche Leute von Rab zu Rab bringt! Da die Liegestühle, die breiten Promenadenbänke, die herrlichen Speisesäle, Rauchzimmer, Besesszimmer, die breiten prachtvollen Rabinnen. Ei, hier ist's ja urgemütlich. So viel Spiegel und Schmut hat Jürgen Soot aus den Fischerböden Solbin an der Offsee noch nie gesehen. Und das soll gesellschaftlich sein? Er will kurz aufpassen, da fällt ihm ein, daß ja Krieg ist. Gottsbanner noch mal, woher kann sich die „Königin Luise“ nicht; die geht ja unter wie 'ne angebotene Kuhshale.

Einhundertvierzehn Mann stehen ausgerichtet auf dem Promenadenband, auf dem sonst die reichen Müßiggänger flanieren und welche Mädchen in weichen Gewändern in weiche Blicke tauchten. Der erste Offizier steht vor ihnen wie dornig der Kommandant. Seine Stimme klingt fest und fähler: „Rameroben, wir wollen die Mündung der Themse mit Minen blockieren. Jeder weiß, was das heißt. Wer will, kann noch zurücktreten. Er ist kein Feigling.“

Einhundertvierzehn Gesichter werden bleich. Mitten durch die Reihe, mitten in die Feinde, auf diesem Bergängungsstift ohne die Möglichkeit, sich wehren zu können, um Leben wenigstens zu kämpfen, wenn es nun doch mal verloren sein soll! Weidner werden die Gesichter. Aber das ist was! Die Themse blockieren, heißt den Feind treffen, wo er am verwundbarsten ist. England hat noch nie erlebt, daß seine Weltbeherrschung ihm gesperrt worden ist. Die Handelschiffe liegen auf der Themse wie in einer Mausfalle und die Kriegsschiffe, die drinnen noch an- tern, wagen sich nicht heraus. Wenn's gelingt, wenn's gelingt! Und einhundertvierzehn Gesichter röten sich, wieder, einhundertvierzehn Paar Augen blitzen wieder auf. Was werden die Engländer suchen, wenn's gelingt! Wenn's gelingt!

Wer zurücktreten will, noch ist es Zeit. Stare sind die Wände, kraff die jungen Körper, niemand tritt zurück. Das Boot löst ohne Inzassen von Bord. Und die Hundertvierzehn gehen an ihre Plätze.

Jürgen Soot packt die Hebel und schaut fest auf die Signalscheibe. Die Glode schlägt an, der Zeiger schnell! „Langsam, vorwärts!“ gleitet der Bergängungsstift in die See. Nicht lange und Jürgen Soot gibt Vollampf. Rasend arbeiten die Rollen, die wohnständig drehen sich die Scheiben. Vollampf, Vollampf in den Takt! Aber vorher die Themse mit Minen verstopfen!

Jürgen Soot streicht sich mit der linken Hand durch das blonde Haar, wie das seine Art ist, wenn er schwere Gedanken Herr geworden ist. Nun sieht er klar. Ein Minenbombe mit Praxmen kann's nicht machen, den erkennen die Engländer ja auf zehn Meilen und kommen ihn in Grund. Wenn überhaupt, dann nur auf so einem weißen Prachtdampfer, dem keiner etwas Böses zutraut, der sich auf seiner Bergängungsfahrt bloß ein bisschen verspätet hat.

Jürgen Soot blickt auf den Maasentier und wendet sich jäh zu den Zeigern: „Schlappen, schlappen!“ Karsten rüht sich auf seine Schan- sel, mit der er eben drei Zentner Kohlen oder mehr in die feurige Bluf geschleudert hatte. Wenn er bloß kurz hält! Verdammt, das ist schwer!

Jürgen hält das für selbstverständ- lich, daß der erste Offizier kurz hält. Er bedient ja auch seine Maschine und seine Augen verfolgen die Stangen und Rollen und Scheiben, ohne zu blinken.

Die Boote sind klar; im Nu sind sie überholt und schwimmen. Und dann geht's von an die Minen! Jürgen schreit er und gibt an Dampf, was die Kessel hergeben können. So hat die Maschine noch nie arbeiten müssen; es ächzt und röhrt und wimmert in ihrem taufentfältigen Getöse. „Olen, olen, um Himmel wollen mehr Öl!“ Jürgen donnert es durch den Maschinenraum, fünf, sechs Mann laufen, klettern, kriechen mit den Kellern. Oelströme ergießen sich in das Gefüge. Eine der Bergängungsstift, der sonst durch die Wellen kängelt, wirft den Blick haushoch auf.

Näher und näher geht's an Englands Küste; die Augen bohren sich durch das Dunkel. Da das Licht der „Nore“, des Leuchtturms der Themsemündung! Sie haben das Feuer nicht gelöscht, wie Dummköpfe. Das haben sie nicht gemerkt, daß wir, daß wir . . . Atemlos steht jeder oben auf Deck an seinem Platz. Von Sekunden hängt das Gelingen oder Mißlingen ab.

An Karstens nachtem Oberkörper läuft der Schweiß stromweise herunter. „Wir hier unten ersaufen, wie die Rab im Sod. Ich halts nicht aus, ich muß nach oben, ich muß Luft haben, ich muß sehen, wie weit wir sind.“

„Ein Solbinger Jung“ verläßt seinen Posten nicht! Jürgen sagt's ruhig und der andere zuckt zusammen. Aber der Muskel seines Oberarms springt hoch und eisen empor und der verzerrte Mund freisetzt: „Jehn Engländer her, und ich schlage sie alle nieder!“

Die Glode schlägt, der Zeiger schwillt. „Stopp!“

Ein Moment stehen sie alle wie festgewurzelt im Maschinenraum. Jetzt gilt's! Jetzt muß alles klappen! Über sie haben ihr Leben umsonst aufs Spiel gesetzt. Nach oben, nach oben, helfen, anpacken, damit's schneller geht! Und keiner rührt sich vom Platz. „Schlappen, schlappen!“ Und jeder schlüpft. Und Jürgen schaut unverwandt auf die Signalscheibe.

„Langsam vorwärts.“ Reife dreht er den Hebel, wie wenn er ihn liebloslen wollte. Jetzt gleitet eine Mine ins Wasser, jetzt zwei, jetzt fünf, jetzt acht, jetzt zwölf. Sie werden doch streunimmen nehmen, das schafft ja viel mehr, und mit der Flut schwimmen die ja bis London . . .

„Langsam vorwärts!“ Reigt Minen, legt Minen! Ihr seid ja so langsam. Schneller, schneller. Herrgott noch mal, das ist doch kein Funkenstreich! So 'ne Bleibschicht wiegt ja bloß 'nen Zentner!“

Karstens Augen leuchteten hell auf; die fürchterliche Spannung spricht aus seinem Zügen. Er packt Jürgen, wie er ihn in jener Nacht packte, als sie um Lina rangen, Brust an Brust. Aber diesmal schüttelt er ihn vor Freude. „Jürgen, es wird was. Noch zehn Minuten und kein Engländer kann rein und raus!“

Jürgen läßt die Hebel nicht aus den Händen, während er jubelt: „Karsten, jo, und wir Solbinger Jung sind mit dabei!“

Da — ein Knochen, ein Bersten, ein Schäumen und Wogen und eine eisse Kälte. „Jürgen“, will Karsten rufen, doch das Wasser schlägt ihm den Mund. Aber er sieht ihn noch, den Freund der Jugend, und er packt seine Hand und Jürgen greift nach der seinen. Jeder rettet dem andern das Leben. Das haben sie doch schon ein halb Duzend mal getan. . . .

Der Mond tritt hinter dem Gewölk hervor und wirft sein Licht auf die Wellen, die in der Themsemündung wedsich Haschen miteinander spielen. Ihre Rämme leuchten weiß auf und überstürzen sich, um gleich aufs neue sich wieder hochzubäumen. Zwei Männerköpfe tauchen zwischen ihnen auf und unter. Sie spielen mit den Wellen, wie die Wellen mit ihnen. Und dann und wann sieht der Mond auch zwei verkrampfte Hände. . . .

Das war die Nacht an der Themsemündung für die beiden Junge aus Solbin. . . .

Ja hehst! (Sächsisch.)

Es hat sich mancher jäh gewundert vor wenig Wochen, als es dieh. Da nahen der Seidenstriefel. Da stünde es in Frankreich mies.

Ja selber dachte: „Aene Stiesel.“ Ist doch möglich, herüber zu kommen, wenn man ohne Stiesel herüber. Die Sade war mer gar nich klar.

Ich endlich seit d'n letzten Tagen hab' ich das Rätsel g'laubt: „Wann denn Stiesel in den Strimmen Da reißt sich's doch viel leichter aus!“

— Romisch. Besuch: Ihr kann scheint Sauerfleisch für sein eben gern zu essen.

Hausfrau: „Ja, mit Sauerfleisch kann ich ihm das Leben verjagen.“

Wehr, daß Japan gesiegt hat!

Mögliche Folgen des Eingriffs Japans in den Krieg.

In der Wiener „N. Fr. Presse“ schreibt ein Sachkenner anlässlich des japanischen Einbruchs auf Kiautschau: Als ich Ostasien kurz nach dem russisch-japanischen Kriege zum erstenmal besuchte, vernahm ich bereits den Ruf, der nun über jedes östliche Land, aber die halbe Erdkugel dahinrollt: „Wehr, daß Japan gesiegt hat!“ Und so herzlich man auch damals Europa die Freude über die Niederlage des verhassten Pfahl- land gönnte, so kurzfristig erschien den östlichen Völkern diese Freude. Duzendmal hörte ich von den Spähen der verschiedensten Behörden das Bedauern, daß Europa nicht bereit den Russen zu Hilfe gekommen sei, denn unheilvoll, gefährlich, fast unheilbar sei Japans Eigenbündel seither in die Halme geschossen; die kleinen geben „Japs“, die sich ohnedies gegig den Europäern hoch überlegen schätzten, wählten sich nun unbesieglich. Tapferkeit und persönliche Aufopferungsfähigkeit seien ihnen gewis nicht abzusprechen. Freilich wurzelten diese Heldentugenden, so behaupten Eingeweihte, in der Armut, in dem Mangel an Besitztümern, an die man sein Herz hängen könne, in der Mißachtung der Frauen, zu denen kein Selbstmordgedanke heimliche, in dem Minimum an Bildung und an erstrebenswerten Möglichkeiten, die ein Menschenleben gering werden lassen.

Mit der zunehmenden Entwicklung Japans würden sich die Ursachen ändern und mit ihnen die Folgeerscheinungen, die unbedenkliche Tapferkeit und der tollkühne Opfermord. Vergedens habe General Kogi in seinem Selbstmord die alte ver- löschende Flamme neu anzufachen gesucht; heute werde der Japander, der wie wenige Völker auf Erden durch Charakterfestigkeit die Eignung zu tiefgreifenden Wandlungen besitze, viel eher aus Eitelkeit, Nationalismus und Mangel aus selbstlicher Begeisterung zu den Waffen greifen.

Hundertet von solchen Urteilen habe ich mitangehört, östlich, südlich und westlich von Nippon, und immer verschwand aus der Gruppe der Vor- sichtigenden die Engländer ganz unversehens, wenn von angeführt die Rede auf das englisch-japanische Bündnis kam. Nie kritisierte ein Brit die Politik seines Landes, aber jeder einzelne britische Handlungs- reisende brauchte nichtbilligte dieses Bündnis, indem er sich dessen schämte.

Dieses Bündnis führt jetzt zu gro- ßen Konflikten. Das hat Japan in Japaner in den englischen, verbün- deten, Australien landen. 2.500 Kro- nen muß jeder gelbe „Verbündete“ zahlen, wird er auf australischer Erde erwisch. Ja, Australien hat sogar zur Abwehr gegen die gierig ausge- streckten japanischen Hände eine dem demokratischen Geiste seiner Einwoh- ner nur schwer und nur durch aller- ernsteste Gesetze abgerungene allge- meine Wehrpflicht eingeführt, und seit Jahren fürchtet Australien nicht mehr als einen englisch-deutschen Krieg, der das Mutterland abhalten könnte, Australien gegen Japan zu verteidigen. Ebenso zittern die fran- zösischen Kolonien in Afien ununter- brochen vor einer japanischen Inva- sion, in jedem Japander sehen sie einen Spion, einen natürlichen Feind.

Frankosische Generale in Lonting haben mir ebenso wie englische Poli- tiker in Australien ganz offen zuge- geben, daß sie nichts auf der Welt mehr bezugwöhnen, hoffen und tüchtig verabscheuen wie Japan, welches sie aller Fallscheitern für fähig halten. Und mit diesem Japan, diesem zum lebensfähigen Selbstbewußtsein aufge- sponnenen Schreden der östlichen Halb- kugel, zieht nun England gemeinsam in den Krieg gegen die tollbarste Blüte Europas.

Unabsehbar wird vor allem in Japan selbst die Wirkung der eigen- nen trotigen Herausforderung an Deutschland sein, so billig Kiautschau auch besetzt werden kann. Ganz gleich ist es, daß nur der große Ver- der diesen hochschreienden Ton ermög- licht hat, unbeschreiblich wird er die ohnedies schon siedend heiße Eitel- keit Japans reizern. Und die Geis- ter, die England tief, die wird es nie wieder los. Wenn längst Europa diesen Krieg verwirren haben wird, dürfte England drücken erst vor die sürchterliche Abrechnung gestellt werden und all seine Kraft wird es ent- fallen müssen, um den Hebermut zu brechen, den es jetzt selbst entzuckt.

Man schätzt, daß die Urwälder und Forsten Kanadas eine Fläche von mehr als 850 Millionen Acres bedecken.

Die japanischen Soldaten sind alle gute Turner, und jede Mi- litärparade hat auch ihren Turn- platz.

— Schlaue. Maler: „Das Viehler gefällt mir, — hat es auch Nordlicht?“

Bermielerin: „Nein, bedauere, wir wohnen hier im Westen.“

nicht auch? Der Meyer fällt fürchtbar auf.“

Wir verkaufen direkt an Sie

Ein Geschenk auf Lebenszeit



Wir verkaufen direkt von der Fabrik und sind deshalb in der Lage, Ihnen positiv unvergleichliche Pianovertre für das bezahlte Geld zu geben. Gerade diese Woche schlossen wir den größten Piano- Verkauf in der Geschichte Omaha's ab. 100 Werten Piano- an eine einzige Firma verkauft.

Uprights, \$195 und aufwärts, \$10 Anzahlung und \$5 den Monat
Players, \$365 und aufwärts, \$25 Anzahlung und \$10 den Monat
Grands, \$475 und aufwärts, \$25 Anzahlung und \$10 den Monat

Falls Sie Geld sparen wollen, dann sollten Sie unsere Ausstellungsräume sofort besuchen; prüfen Sie die Instrumente und machen Sie sich mit unseren niedrigen Preisen und liberalen Bedingun- gen vertraut. Sie sind es sich selbst schuldig, unsere Pianos von Qualität zu berücksichtigen — Preise und Bedingungen vor allen Dingen, denn bei uns werden Sie auf's Beste bedient.

THE MERTEN COMPANY Pianos von Qualität
1704 Douglas Strasse

Deutscher Kriegs-Atlas

Unentbehrlich für Jedermann

Wer ein richtiges und klares Bild von der Bedeutung der Ereignisse des Krieges haben will, muß die Schauplätze des Krieges auf der Landkarte verfolgen. Man mache es sich zur Regel, die in den Kriegsnachrichten genannten Städte auf der Landkarte aufzusuchen, man wird dann ebenfalls sehen, wie entsetzt die Siegesmeldungen in eng- lischen Zeitungen sind. Es stellt sich gewöhnlich heraus, daß es kein Sieg war, sondern ein Rückzug der Allierten und ein Vordringen der Deutschen.

Der Omaha Tägliche Tribune Kriegs-Atlas enthält in großer Skala Karten der Schlachtfelder des größten Konfliktes der Welt Größe der Hauptkarten 13 bei 10 Zoll

Europa, Oesterreich: Ungarn, Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland, England, Belgien, Griechenland, Serbien, die Balkan-Staaten und die Welt

Ferner einen Geschichtsabriss in deutscher Sprache über die Ursache des Krieges Stärkeverhältnisse der verschiedenen Armeen und Flotten, Einwohnerzahl aller größeren Städte u. s. w., und vortreffliche Portraits der kriegsführenden Regenten.

Wer die Omaha Tägliche Tribune liest und unseren Kriegs-Atlas richtig benutzt, wird stets genau unterrichtet sein.

FREI! für ein Jahres-Abonnement **FREI!** im Betrage von \$4.00

Man sende uns den Betrag von \$4.00 für Erneuerung seines Abonnements oder für einen Lefer, und der Atlas wird sofort kostenfrei zugelandt.

TÄGLICHE OMAHA TRIBÜNE
1309--11 Howard Str. OMAHA, NEB.



König George nimmt Parade ab.